

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. September d. J. dem Baurathe bei der technischen Abtheilung der Post- und Telegraphen-Centralleitung im Handelsministerium Johann Ullm anlässlich der auf sein Ansuchen erfolgten Uebernahme in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vielfährigen pflichtgetreuen und ersprießlichen Dienstleistung tagfrei den Titel und Charakter eines Oberbaurathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Bacquehem m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Convertierung der krainischen Grundentlastungsschuld.

Vom Landtagsabgeordneten Dr. A. Mosché.

III.

Wir glauben aber auch, dass unser Steuerträger noch nicht auf jenen Gipfel des Wohlstandes angelangt ist, um eine ihm zugute kommende Steuerminderung als ein Unglück zu betrachten, falls man lieber die Ersparungen zu Steuernachlässen verwenden sollte. Wie das Land selbst diese Ueberschüsse productiv verwenden könnte, wurde bereits in der Broschüre ausgeführt; übrigens belehrt uns jede Landtagsession, wie viel für unser Land noch Productives geschaffen werden könnte und müßte, aber nicht geschaffen werden kann, da es an Mitteln hiezu gebricht.

Würden diese Mittel zu allgemein nützlichen Zwecken verwendet werden, woran bei der Gewissenhaftigkeit unserer Landesvertretung gar nicht zu zweifeln ist, so würden die Vortheile dieser Investitionen nicht allein der gegenwärtigen, sondern im überwiegenden Maße auch der zukünftigen Generation zugute kommen, weshalb es nur recht und billig wäre, dass diese die gegenwärtige Generation etwas entlaste, oder besser gesagt: dass zum gemeinsamen Vortheile die gegenwärtige Generation mit der zukünftigen die Lasten theile.

Wir haben bisher nur davon gesprochen, welche Vortheile aus der Herabminderung der Grundentlastungsumlage von 16 pCt. auf 10 pCt. erfließen würden, die nach der aufgestellten Berechnung circa 84 000 fl. jährlich, d. i. in 20 Jahren 1 680 000 fl. ergeben soll. Nachdem aber, wie schon oben erwähnt, aus der Ab-

rechnung mit dem Staate sich ein Saldo zugunsten des Landes ergibt, der in der Leistung des ersteren an dieses durch weitere acht Jahre à 136 427 fl. besteht, deren commerceller Wert mit circa 800 000 fl. angenommen werden kann, so mögen auch darüber hier ein paar Worte folgen. Wir wünschten es, dass dieser, sagen wir Verrechnungsüberschuss zugunsten des Landes auch voll und ganz diesem zu gemeinsamen Landes Zwecken zugewendet würde.

An nutzbringenden Investitionen desselben dürfte es gewiss nicht fehlen, und wenn auch, so könnte jenes damit geschaffen werden, was über Anregung und infolge dringender Forderung der Regierung in nächster Zeit wird geschaffen werden müssen und ohne neuerliche Belastung des Steuerträgers nicht wird geschaffen werden können. Und wenn auch das nicht — wäre eine Theaurierung dieses Betrages, der in 17 Jahren sich verdoppeln und in 34 Jahren sich vervierfachen und hiemit alle Mehrleistungen der nächsten Generation fast decken würde, ein Unglück oder ein Novum?

Doch so weit gehen wir nicht, uns schwebt vielmehr der Gedanke vor, dass man um diesen Betrag ja auch die Anlebenssumme vermindern könnte, falls man schon der Landschaft die anderweitige Verwendung dieses Betrages misgönnen zu müssen glaubt. In diesem Falle bedürfte man nicht 4,2 Millionen, sondern nur 3,4 Millionen, infolge dessen sich die Verzinsungs- und Amortisationsquote von circa 214 000 fl. auf circa 170 000 fl. vermindern und dementsprechend auch die Landesumlagen für diesen Zweck erniedrigen würden. Dies wäre gewiss die billigste Lösung; doch uns will es scheinen, dass bei der Durchführung einer so großen Operation es gerade am Platze wäre, Ueberschüsse zu productiven Investitionen, deren Nothwendigkeit außer allem Zweifel steht und die vielleicht von der späteren Generation unter ungünstigeren Verhältnissen nur kostspieliger beschafft würden, zu verwenden, da dies jetzt leicht und ohne große Kosten, man könnte beinahe sagen, so nebenbei geschehen könnte.

In der glücklichen Verwendung der durch die Convertierung verfügbar werdenden Mittel zugunsten des Landes, der Gemeinden und der Steuerträger erblicken wir die erste Aufgabe der Landesvertretung, darin aber, dass solche Mittel verfügbar werden, die Aufgabe und die Vortheile der Convertierung.

Sollte es noch eines weiteren Beweises bedürfen, wie vortheilhaft die Convertierung der 5proc. Schuld

in eine 4proc. für das Land Krain ist, so möge für jene, die an dem eingewöhnten Status quo nicht rütteln wollen, Folgendes dienen: Nach dem Ausweise der landschaftlichen Buchhaltung wird die Schuld am 1. Jänner 1888 betragen . . . 4 053 687 fl. 50 kr. bringt man hievon den commercellen Wert jener 136 000 fl., die der Staat durch acht Jahre noch zu leisten hat, hievon in Abzug mit . . . 800 000 fl. — kr.

so verbleibt eine Schuld von rund 3 200 000 fl. — kr.

Nimmt man zur sofortigen Tilgung dieser Schuld ein gleich hohes zu 4 pCt. verzinsliches Anlehen auf, und verwendet man zur Rückzahlung desselben die durch das Uebereinkommen vom 29. April 1876 festgestellte, durch 16proc. Umlage auf die directen und 20proc. Umlage auf die indirecten Steuern aufzubringende Amortisationsquote von jährlichen 286 756 fl., so wird man hiemit bis zum Jahre 1902 dasselbe nebst Zinsen abbezahlt haben, also in 15 Jahren, und nicht in 20 Jahren, wie es nach dem Vorschlage des Landesauschusses projectiert ist, die Grundentlastungsschuld getilgt haben. Die bezügliche Rechnung stellt sich nämlich folgendermaßen auf:

Erfordernis:

Capital	3 200 000 fl. — kr.
4 pCt. Zinsen 1888/1902	1 122 475 fl. 8 kr.
	4 322 475 fl. 8 kr.

Bedeckung:

15 Raten à 286 756 fl. =	4 301 340 fl. — kr.
1902 Rest	21 135 fl. 8 kr.
	4 322 475 fl. 8 kr.

Nachdem aber das vom Landesauschusse aufgestellte Erfordernis zur Tilgung der Grundentlastungsschuld . . . 5 735 120 fl. — kr.

beträgt und nach obiger Aufstellung hiezu nur . . . 4 322 475 fl. 8 kr. erfordert werden, so ergibt sich

eine thatsächliche Ersparung von 1 412 644 fl. 92 kr., welche lediglich der Convertierung der Grundentlastungsschuld und der Abrechnung mit dem Staate zu verdanken ist.

Hierbei müssen wir uns unwillkürlich an das Wort eines hohen Staatsfunctionärs erinnern, der sich geäußert hat: „Es sei Pflicht nicht nur der Landesvertretung, sondern jedes krainischen Patrioten, ein Unternehmen zu fördern, wenn aus demselben auch ein

Fenilleton.

Ueber Zerstretheit und Bergeßlichkeit.

Zerstreute Leute! Wer hat nie welche gekannt? Wer hat nie über welche gelächelt? Wer, darf man fragen, hätte nicht zu dieser oder jener Zeit seines Lebens, wenn auch nur vorübergehend, zu ihnen gehört? Wie sie die Handschuhe suchen, die sie an den Händen haben, wie sie, befragt: „Wo gehen Sie hin?“ — „Besser, ich danke,“ entgegen. Wie sie, wenn es gilt, ihre Kostbarkeiten aufzubewahren, ein Federtiel in Sicherheit bringen, oder gar, wie der zerstreute Mann, den La Bruyère so munter geschildert, anstatt einer Cassette einen Hund im Schreibtisch einsperren und dann noch darüber staunen, dass der vermeintliche Rast zu belien beginne.

Orell, wie das Bild des lebenswürdigen Nachahmers von Theophrastus „Charakteren“ sich ansehen möge, ist es seinem innersten Wesen nach doch aus der Wirklichkeit herausgegriffen. „Chacun songe en veillant.“ — Alle Welt wachend träumt — schrieb ein geheimer Mann und dennoch der Zerstreuesten einer, und wir schließen uns seinem Ausspruche an, obzwar der Verfasser eines uns vorliegenden, eben erschienenen, sehr lesbaren Buches * die Menschen gleichsam in Zerstreute und Nichtzerstreute eintheilt und annimmt, dass es in gewissen Classen, wie z. B. unter Handwerfern,

Lohnarbeitern, besonders unter denjenigen vom Lande, wenig Zerstreute gäbe. Sie hätten „zu wenig Ideen, um sie untereinander zu thun,“ meint er; „eine mühselige, materielle, ihr ganzes Trachten in Anspruch nehmende Lebensaufgabe gestatte ihrem mehr oder weniger heengten und unbeweglichen Geiste nicht viele Seitenprünge . . .“

Richtig ist, dass die bezeichnendsten Muster der Zerstretheit, die zu allgemeiner Kenntnis gelangen, den höheren Ständen angehören; dass dieselben gar oft in dem vielfach bewegten Treiben der vornehmen Welt oder in der Sphäre der Gelehrten und Dichter zu finden, kurz in jenen Kreisen, in welchen die Zerbröckelung oder zu große Sammlung des Denkvormögens — „l'éparpillement ou la trop grande concentration de l'esprit“, die François Bouillier für die zwei entgegengesetzten Ursachen der Zerstretheit ansieht, aus der Lebensweise und dem Lebenslauf hervorgehen.

Zerstreute Leute — ein drolliges Volk! Man sehe sich einmal Frau v. Rohan, die Mutter des ersten Herzogs dieses Namens an, deren Tallement de Reaue genekt und deren Zerstretheit das Tagesgespräch von Hof und Stadt zu bilden pflegte. Man höre die Geschichte des Besuches, den sie in Begleitung einer Freundin dem Rechtsanwält Deslandes abstattet. Sie trifft denselben nicht an, beschließt aber auf die Meldung, dass er alsbald zurück sein würde, ihn in seinem Zimmer zu erwarten. Die Damen setzen sich — Frau v. Rohan versinkt in einem Fauteuil in ein stilles Träumen sowie in die Vorstellung, sie sei gar nicht ausgegangen

und befinde sich zu Hause. Als Herr Deslandes eintrifft, empfängt sie ihn mit der einem ausgezeichneten Gaste gebührenden Hochachtung und besteht darauf, dass er mit ihr und ihrer Gefährtin diniere. Herr Deslandes, dessen Mittagstisch der allereinfachste zu sein pflegte, veranlasste in aller Hast, dass aus dem Restaurant einiges mehr geholt werde. Da das Diner aber nichtsdestoweniger den Erwartungen der Frau v. Rohan nicht entspricht, so bittet sie, immer noch in der Meinung, sie sei daselbst Frau vom Hause, mit einem Blick auf die Tafel um Vergebung und bemerkt zum Ueberflusse, Herr Deslandes würde wohl „daheim besser gespeist haben“. Da ihre Begleiterin es nunmehr angezeigt findet, sie leise zu fragen, ob sie wüßte, wo sie sich befänden, springt die zerstreute Frau, der es einfällt, dass sie bereits anderwärts eine Einladung angenommen habe, von ihrem Stuhle auf und lässt den verblühten Rechtsgelehrten bei seinem improvisierten Bankett allein.

Ein Seitenstück zu dieser Zerstreuten des high life bildet jene große Dame, die gleichfalls durch ihre Zerstretheit eine gewisse Berühmtheit erlangte und die einmal in Gesellschaft an eine junge Witwe, welcher sie soeben zu dem Verluste ihres Mannes theilnahmenvoll condoliert hatte, nach einer traumbeängsten Pause die Frage richtete: „War er der einzige, den Sie hatten?“ Gehört nicht auch jener Zug der Zerstretheit hieher, welchen Chateaubriand in seinen Memoiren seiner Gattin nachsagt. Diese hatte einstmals zu wohlthätigem Zwecke einen Verkauf von Chocolade veranstaltet, welcher Verkaufsartikel, unter ihrer eigenen Oberaufsicht

* Nouvelles études familières de psychologie et de morale Francisque Bouillier, Paris, Hachette et Cie.

Nutzen von nur 5000 fl. sich ergeben würde, wie viel mehr, wenn es sich um Millionen handelt. Und weiter müssen wir uns mit einem gewissen Gefühl der Beklemmung erinnern, daß es gerade ein Jahr ist, daß wir uns mit diesem Gegenstande beschäftigten, und daß wir ihn heute noch am gleichen Flecke sehen, wie vor Jahresfrist. Die Vortheile eines Jahres sind dahin! mögen uns die des künftigen nicht auch entgehen!

Slavicae res.

I.

Selten noch hat sich dem denkenden Beobachter so reichliche Gelegenheit geboten, die Verderblichkeit der Parteipolitik der Radikalen an verschiedenen Orten und zu gleicher Zeit zu studieren, wie in diesen Tagen. Ueberall, wohin wir in der Monarchie blicken, dasselbe Schauspiel: eine Minorität radicaler Parteimänner von extremen und fanatischen Gesinnungen, welche durch die abenteuerlichsten Extravaganzen die eigene Nationalität compromittiert, welche dem patriotischen und aufopfernden Wirken der besonnenen und gemäßigten Politiker tausend Hindernisse bereitet und so das Wohl ihres Stammes wie des Gesamtreiches in der empfindlichsten Weise beeinträchtigt. Ueberall fangen diese Herren damit an, die Politik der Besonnenen als lau, schwächlich und unentschieden zu bezeichnen, und indem sie eine besonders begeisterte Liebe zu ihrem Volke für sich vindicieren, verlangen sie eine Politik, welche nichts anderes bedeuten würde, als mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen.

Ein classisches Beispiel hiefür bieten die Inspiratoren des «Slovenski Narod», deren Thätigkeit seit einiger Zeit fast ausschließlich darin besteht, vor allem, was russisch ist, im Staube zu liegen. Es hat den Anschein, als ob das Auftreten der Russen, wie es in Bulgarien zu beobachten ist, auch auf sie ernüchternd gewirkt hätte, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß ihnen schon die Augen aufgegangen wären, würden sie nicht von zwei Lichtern geblendet sein. Das eine ist das slavische Interesse und das andere das Moment der Dankbarkeit.

Was nun die slavische Politik anbelangt, so gehört denn doch eine ziemliche Dosis von Naivetät dazu, um russische Politik mit slavischer Politik, um russisches Interesse mit slavischem Interesse zu identificieren. Die leitende Politik Russlands ist nie slavisch gewesen, ist sie doch seit jeher von ausgeprägt staatlichem Charakter. Der ganze Charakter der russischen Politik ist der einer ausgesprochenen Expansivpolitik; Russland strebt sichtlich dahin, ein Weltreich, nicht aber ein slavisches Reich zu gründen, sonst wäre die ganze centralasiatische Politik Russlands nicht zu erklären. An Kalmücken und Schiwesen hat doch der Slavismus kein Interesse, und wie die slavische Idee die Eroberung des Kaukasus und der Ostsee-Provinzen bedingt, ist schwer zu fassen, noch schwerer: wie durch die zumindest nicht liebenswürdige Behandlung des bedeutendsten slavischen Kulturvolkes, der Polen nämlich, die slavische Idee gefördert wird. Ganze Blätter russischer Geschichte werden durch die neugriechische Politik Russlands gefüllt, was hatte die slavische Idee damit zu schaffen?

Und möge Russland auch wirklich, wie das seine Anbeter ausposaunen, seine bedeutende Partei in Bul-

garien besitzen: das ist nicht zu leugnen, daß in Bulgarien eine zum mindesten ebenso bedeutende Partei besteht, welche Russland tödlichen Haß entgegenbringt. Hiemit gewinnt aber gewiss die slavische Idee blutwenig. Wir sehen in der ganzen Politik Russlands das zielbewußte Streben, an Stelle der Türkenmacht eine neue orientalische Weltmacht zu setzen, können aber nicht wahrnehmen, daß in dieser Politik die slavische Idee das Bestimmende wäre. Zeitweise ist wohl die slavische Idee das Mittel zum Zweck, gerade so wie zur Zeit der neugriechischen Politik die Religion Mittel zu demselben Zwecke gewesen oder wie die ökonomischen Interessen in Centralasien Mittel zu demselben Zwecke waren. In Russland treibt man rein staatliche und dynastische Politik, ohne irgend welches nationale Moment, und wenn die Bulgaren anstatt Slaven etwa Magyaren wären, so würde Russland die Idee des Panmagyarismus lancieren, um seine staatlichen und dynastischen Zwecke zu fördern.

Deshalb ist der Vergleich des Slavismus auch mit Italien ganz hinfällig. Die italienischen Patrioten waren wirklich Träger einer Idee, begeisterte Apostel der Einheitsidee des italienischen Volkes; deshalb konnten sie Savoyen an Frankreich abtreten und thaten es auch, ohne daß das Freundschaftsband der Völker dadurch gelockert worden wäre; deshalb führten sie ihre Aspirationen nie dahin, ihre Hand nach der Heimat des großen Corsen auszustrecken. Ob Russland jemals der slavischen Einigkeit zuliebe alles Land, das nicht slavisch ist, abtreten wird? Und ob, falls dies geschähe, Russland noch Russland wäre, ob eine Politik, die dies thäte, eine russische wäre? Eine Politik, die Staaten entnationalisiert und Ströme slavischen Blutes Armeniens wegen vergießt, ist doch keine slavische!

Gerade so hinfällig, wie dies eine Argument, ist auch das andere. Die Dankbarkeit soll Bulgarien verpflichten, sich bedingungslos Russland zu unterwerfen. Nun, was Russland für Bulgarien gethan hat, das hat es für die aller verschiedensten Völker gethan, deren Befreiung ihm gerade paßte. Gerade so gut als Bulgarien wurde während des letzten Krieges Batum und Armenien durch Russland befreit, und wenn nur das Moment der Befreiung von der Türkenherrschaft maßgebend ist, so hat Bulgarien nicht mehr Grund zur Dankbarkeit als die Bewohner Armeniens.

Doch stellen wir uns einmal auf den Standpunkt unserer Gegner, so werden uns dieselben doch zugeben, daß es nationale Individualitäten gibt. Dies ist ein Lied, das sie pro domo in so viel Variationen singen. Gibt es aber nationale Individualitäten, so hat jede derselben das Recht zu existieren, und die Dankbarkeit mag noch so weit gehen, bis zur Selbstentäußerung, bis zum Selbstmord geht sie nie. Und wenn die Bulgaren zur Dankbarkeit verpflichtet waren, Russland hat sich durch sein jüngstes Vorgehen den Joch der Dankbarkeit mit Wucherzinsen vorweggenommen. Es kann nur eine slavische Politik geben: welche die Individualität der slavischen Völker erhält. Wir können uns keine slavische Politik denken, welche die nationalen Individualitäten der slavischen Völker vernichtet.

Wir begegnen auch in unserem Vaterlande einem sichtlichen Wandel der Ansichten. Die Russenschwärmerei, ohnedies nur ein Attribut einer winzigen Schar, fängt an, an Terrain zu verlieren und einer besseren Einsicht Platz zu machen. Nur einige Ueberreste sind

es noch, die mit seltener Fähigkeit an der einmal vorgefaßten Meinung festhalten, die einen naive Schwärmer, die andern hyperkluge Staatsmänner, die gerne bange machen möchten. Wem?

Politische Ueberblick.

(Die Interpellation des Czech-club) in Angelegenheit des Mittelschulerlasses kann mit ihrer ruhigen, maßvollen und sachlichen Sprache als eine Enttäuschung für diejenigen bezeichnet werden, welche an diese Action des «Czech Club» besondere parteipolitische Hoffnungen geknüpft haben. Der ganze Tenor dieser Interpellation hat uns wieder den Wert der parlamentarischen Deffentlichkeit demonstriert. Er hat uns gezeigt, daß auf diesem Terrain die vagen Stimmungen und Regungen in concrete Wünsche und Beschwerden sich auflösen müssen. Nicht als ob wir, und mit uns wohl jeder unbefangene Beurtheiler der Verhältnisse, die Interpellation zusammen ihren Einzelheiten als berechtigt anzuerkennen in der Lage wären. Wer würde es nicht als eine Uebertreibung bezeichnen müssen, wenn die Interpellanten der Action der Unterrichtsverwaltung die Absicht unterschieben, die culturellen Bestrebungen des czechischen Volkes zurückzudrängen. Der Einwendungen gegen das Schriftstück gibt es gar viele. Das kann uns jedoch nicht abhalten, die ruhige und maßvolle Form desselben anzuerkennen. Und diese Form ist gerade im vorliegenden Falle kein nebensächliches Moment. Die czechischen Abgeordneten haben diese Angelegenheit vor das Forum der Reichsvertretung in einer Gestalt gebracht, welche eine ruhige und sachliche Erörterung ermöglicht, ja dieselbe geradezu erheischt. Dieses Verdienst muß den czechischen Abgeordneten zuerkannt werden, und es ist, wie gesagt, nicht gering zu achten. Sie haben das materielle Substrat geschaffen, auf dessen Grundlage eine sachliche Erörterung möglich ist, sie haben dem Unterrichtsminister die Gelegenheit geboten, auf ihre Gründe mit Gegengründen zu antworten. Und daran haben sie gut gethan, sowohl im Interesse des Parlamentarismus als auch im Interesse ihrer eigenen nationalen Sache.

(Parlamentarisches.) Der Deutsch-österreichische Club wählte die bisherigen Vorstandsmitglieder wieder. — Die Jungczechen constituirten sich als selbständige Fraction. — Der Polen-Club beschloß, demnächst die Foregger'schen Pressanträge zu beraten. — Die Deutsch-nationale Vereinigung beschloß eine Statutenänderung, wonach den Clubmitgliedern die Unterzeichnung der Anträge und Interpellationen anderer Clubs freisteht. Zu Vorstandsmitgliedern der Deutsch-nationalen Vereinigung wurden Dr. Steinwender, Dr. Bareuther und Dr. von Verschatta, zu Schriftführern Fuß und Prade gewählt.

(Galizien.) Aus Lemberg wird der «Pol. Corr.» geschrieben: Die Inspectionreise Sr. Excellenz des Unterrichtsministers Dr. von Gautsch hat neben anderen Resultaten auch den Beweis erbracht, daß die Pflege des Unterrichtes der deutschen Sprache in den galizischen Schulen eine zufriedenstellende ist. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß im galizischen Landeslehrerath eben jetzt Verathungen im Zuge sind, durch welche Mittel eine größere Fertigkeit der Schulkinder im Gebrauche der deutschen Sprache erzielt wer-

erzeugt, ihren Sinn derart gefangen, daß sie an nichts anderes zu denken vermochte. Da traf es sich denn wieder, daß sie dann in ihren Briefen an der Stelle, wo sie sonst Vicomtesse de Chateaubriand zu schreiben pflegte — Vicomtesse von Chocolate hinwarf.

Verstreute Leute — was spielen sie so komische Streiche! Von jenem alten Original angefangen, welches, sein gellendes «Eureka!» in die Jahrhunderte hinausführend, aus der Badewanne sprang und vor Entdeckungseifer den — Bademantel umzuwerfen vergaß, bis zu dem modernen Ampère, von welchem Bouillier eine nette Geschichte nachzählt. Eines Tages, so lautet dieselbe, blieb der berühmte Physiker auf der Straße vor einer Droschke stehen, auf deren schwarzer Kapuze er alsbald algebräische Formeln zeichnete. Als das Fuhrwerk sich nun in Bewegung setzte, da brach auch Herr Ampère auf und versuchte es, seiner «im Galopp davonfahrenden Demonstration» nach Kräften nachzueilen.

Welch eine heitere Episode kam im Leben Münsters, des zerstreuten Bischofs von Kopenhagen vor. Dieser pflegte, so oft er außer Hause zu thun hatte, aus Rücksicht für etwaige Besuche an seiner Thür ein Placat anzubringen, worin er meldete, um welche Stunde er zurück sein würde. An einem Tage nun, wo eine wichtige Angelegenheit ihn auswärts in Anspruch genommen, war er, nach Erledigung derselben heimkehrend, die Treppe zu seinem bescheidenen Quartier hinaufgegangen. Vor der Thür angelangt, ward er der wie gewöhnlich daselbst angebrachten Placate gewahr und blieb, vollständig vergessend, wer er eigentlich sei, in der Meinung, er sei zu früh gekommen, wartend draußen stehen. Der Stundenschlag der Uhr

erst brachte es zuwege, daß er aus seiner hochstäblichen Selbstvergessenheit erwachte und, seiner Identität gewahr werdend, endlich sein Zimmer zu betreten wagte.

Wie lustig und charakteristisch für träumerische Dichternaturen klingt der Vorfall aus dem Aufenthalte des Fabeldichters Sabran bei der Verfasserin Corinnas zu Coppet. Herr von Sabran pflegte dort täglich nach Tische einen Spaziergang zu unternehmen. Eines Abends nun war derselbe ungewöhnlich lange ausgeblieben, so lange, daß die Hausfrau seinetwegen in Sorge gerieth, und als er endlich ankam, da machte er zu ihrem Erstaunen eine geradezu pitoyable Figur — schlamm- bespritzt vom Scheitel bis zur Sohle und durchnäst bis zu den Knien. «Wo in aller Welt sind Sie gewesen?» fragt sie. «Madame,» erwidert er gemüthlich, «ich machte den gewohnten Spaziergang.» — «Sie müssen ins Wasser gefallen sein,» meinte Frau von Stael. «Ihre Füße sind ja getränkt.» — «Der Thau, Madame, der Thau; ich versichere Sie, ich verließ die breite Allee an der Mühle nicht.» — «Das macht den Zustand, in welchem Sie sich befinden, erklärlich. Haben Sie denn wirklich nicht bemerkt, daß dieselbe Allee unter Wasser gesetzt worden ist und daß Sie zwei volle Stunden hindurch, bis zu den Knöcheln in Wasser getaucht, spazieren giengen?»

Groß nach dieser Richtung war, wie bereits angedeutet, La Fontaine, der ältere und ungleich bekanntere von beiden Poeten —

Chacun songe en veillant
Il n'est rien de plus doux

schrieb er, als wolle er sich wegen seiner Zerstretheit rechtfertigen — ob nicht auch wegen seines Hanges für — Herzoginnen? Bald sehen wir ihn in der Ab-

sicht, Ludwig dem Vierzehnten einen Band seiner Fabeln zu überreichen, nach Versailles reisen und vom Könige gnädig empfangen und um das Exemplar angegangen, die Wahrnehmung machen, daß er dasselbe mitzunehmen vergessen. Bald wieder fährt er, in einen Proceß verwickelt, nach Paris, besucht aber einen unterwegs lebenden Freund, wird von demselben gastlich aufgenommen; vergißt, über Nacht bei demselben verweilend, an seinen Termin und verliert seinen Proceß sowie einige Tausend Francs. Ein andermal wieder begibt er sich, von Freunden, die eine Ausöhnung zwischen ihm und seiner Frau herbeizuführen wünschen, gedrängt, nach Chateau Thierry, wo diese, seit Jahren von ihm getrennt lebend, domiciliert. Bei ihr angekommen, erfährt er, sie sei in der Kirche, und entfernt sich mit dem Versprechen, nochmals zu kommen, besucht aber inzwischen einen im Orte wohnenden schriftstellerischen Kollegen, vergißt angeblich, seine Frau wieder aufzusuchen und reist ab, ohne sie auch nur zu Gesicht bekommen zu haben. «Angeblick!» sagen wir, denn es ist, als sei dieser authentische, seiner Biographie entlehnte Streich La Fontaine weniger seiner notorischen Zerstretheit, als vielmehr jenem Vergessenwollen zugeschrieben gewesen, dessen der Autor der diesen Zeilen zum Ausgangspunkt dienenden moralphilosophischen Studie in dem die Schwächen des Erinnerungsvermögens behandelnden Capitel de l'oublie gedenkt.

«Wie vieles in der moralischen Ordnung der Dinge mehr oder weniger Wichtige wollen manche Leute vergessen haben,» schreibt er; «wie viele Gedächtnislücken gibt es, für welche man verantwortlich ist und die je nach ihrem Grade zu verdammen sind! So das Vergessen an sein Wort, seine Verabredung, sein

den könnte. Es geschieht dies infolge des über den bekannten Antrag des Fürsten Adam Sapieha gefassten Landtagsbeschlusses, und erscheint damit die kürzlich von einem Wiener Blatte gebrachte Meldung, der Landes-schulrath habe den ihm zur Abgabe seiner Aeußerung überwiesenen Antrag auf sich beruhen lassen, vollständig widerlegt.

(Der Adressentwurf des ungarischen Magnatenhauses,) welcher der Thronrede Schritt für Schritt folgt, beschränkt sich darauf, von der fünf-jährigen Dauer der Legislaturperiode eine ersprießliche Thätigkeit des Parlaments zu hoffen, mit einer gewissen Zuversicht die Erwartung auszusprechen, daß es bei weiser Sparsamkeit und entsprechender Vermehrung der Einnahmen gelingen werde, eine Besserung der finanziellen Lage des Staates allmählich herbeizuführen, und der Regierung die loyale und pflichttreue Unterstützung des Hauses bei den Vorlagen, welche die Thronrede auf den verschiedenen Gebieten der Legislation ankündigt, zuzusagen. Zum Schluss nimmt der Entwurf von der in Aussicht gestellten Erhaltung des Friedens mit Genugthuung Act, erklärt es jedoch als patriotische Pflicht des Hauses, das Nöthige zur Vervollkommnung der Wehrkraft des Staates beizutragen.

(Deutsche Officiere in China.) Wie in Berlin verlautet, hat sich die chinesische Regierung an das deutsche auswärtige Amt um Ueberlassung einer Anzahl von deutschen Instructionsofficiern für das chinesische Heer gewendet. Die Dauer der Anwesenheit der deutschen Officiere in China, welche für diese Zeit unter Wahrung ihrer Anciennitätsverhältnisse aus dem Officierscorps ausscheiden würden, ist auf drei Jahre in Aussicht genommen, der Gehalt auf 900 Mark monatlich festgesetzt. Man schätzt, daß sich auf die betreffende Anfrage etwa 100 Officiere gemeldet haben. Wie es in den Blättern heißt, soll die Abreise der Officiere noch in diesem Monate erfolgen.

(Bulgarien.) Bis jetzt liegen russische Aeußerungen über das bulgarische Wahlergebnis noch nicht vor. Vermuthlich warten die Petersburger und Moskauer Blätter noch auf das Mot d'ordre, das ihnen die Zunge lösen soll. Inzwischen ist in Sofia das Wahleresultat bereits amtlich festgestellt worden; nach demselben wird das Sobranje eine regierungsfreundliche Mehrheit von 252 Abgeordneten gegenüber einer oppositionellen Minderheit von 27 aufweisen. Daß dieses Ergebnis auf die russisch-türkischen Verhandlungen über Bulgarien einen Einfluß haben muß, ist schwer zu verkennen, und sicherlich wird die Pforte sich durch dasselbe nicht veranlaßt finden, im Verkehr mit Rußland die Entscheidung zu beschleunigen. Daran dürfte auch die nunmehr erfolgte Rückkehr des Botschafters Melidov auf seinen Constantinopeler Posten wenig ändern.

(In Irland) wurde am vorigen Sonntag eine ganze Anzahl äußerst zahlreich besuchter Versammlungen der Zweigvereine der Nationalliga in Districten, wo dieselben verboten sind, theils ohne Wissen, theils ohne Einmischung der Polizei abgehalten. Die größte fand in Longford statt, wo der Abgeordnete Healy eine leidenschaftliche Rede hielt, in welcher er die Anwesenden aufforderte, den sogenannten Feldzugsplan zur Er-

zwingung niedriger Pachtzinse zu adoptieren. — Vorgestern giengen Verstärkungen für die in Irland garnisonierenden Regimenter von England ab.

(Der Zar) soll am 17. d. M. in Petersburg eintreffen und sich dann mit der ganzen kaiserlichen Familie zu längerem Aufenthalte nach Moskau begeben, wo im dortigen Kreml bereits große Vorbereitungen getroffen werden.

(Ejub Khan.) Gestern traf ein Telegramm aus London ein, welches besagt, daß laut Nachrichten aus Teheran Ejub Khan entweder irgendwo versteckt oder in einer wasserlosen Wüste umgekommen sei. Diese Angaben beweisen nur, daß man auf der britischen Gesandtschaft in Teheran keine sichere Kunde von dem ihr entslüpften Präbendenten hat.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Mhota zum Schulneuerungsbaue und zur Restaurierung der Friedhofskapelle 100 fl. zu spenden geruht.

— (Dr. Polub's erster Vortrag.) Im großen Musikvereinssaale in Wien hielt Dienstag abends Doctor Emil Polub seinen ersten Vortrag über seine Reise in Südafrika. Unter den Anwesenden befanden sich Erzherzog Rainer, Baron Pražák, Polizeipräsident Baron Krauß, Graf Edmund Zichy, der Präsident des Polub-Comité, Herr Franz Wilhelm, und die Mitglieder dieses Comité's. Dr. Polub kam mit seiner Gattin und seinen zwei Begleitern Deeb und Jekete. Die beiden letzteren nahmen auf Stühlen unterhalb der Orgel Platz; zwischen ihnen hatte man drei schwarzdrapierte Sessel aufgestellt, auf welchen große Partezettel mit den Namen der in Afrika verstorbenen Diener Polub's, Spiral, Bufac und Söllner, befestigt waren. Herr Erzherzog Rainer richtete an Polub und dessen Gattin einige Worte, worauf Dr. Polub das Podium bestieg und seinen Vortrag begann. Wir werden darauf noch zurückkommen.

— (Der rothe Strich.) Was man immer über den Baren als Regenten sagen mag — als Mensch muß er ein Mann von mildem Herzen sein, und diese sanfte menschliche Saite in seiner Brust läßt er, wie es scheint, nur dann unbehindert erklingen, wenn er „auf Urlaub“ bei seinen Schwiegereltern in Dänemark sich befindet. Aus Kopenhagen kommt neuerlich ein Beleg für diese Annahme. „Der Zar, der auch während seines Aufenthaltes auf Schloss Fredensborg ein eifriger Zeitungsleser ist, klingelte vor einigen Tagen dem im Vorzimmer befindlichen Kammerdiener und befahl diesem, die Morgenblätter zu bringen. Beim Umblättern gerieth Alexander III. auf eine roth angestrichene Stelle im Inferatenthail eines Blattes, er las die Anzeige und fand folgenden Heirathsantrag: „Junges, hübsches Bürgermädchen mit schöner Mitgift wünscht sich zu verheiraten, am liebsten mit einem braven Soldaten.“ Belustigt ließ der Zar Erkundigungen einziehen, wer denn das Inferat bezeichnet habe, und erfuhr bald, es sei einer der Garbesoldaten gewesen, der natürlich keine Ahnung hatte, daß die Blätter, die im Vorzimmer auflagen, noch in die

Hände des Kaisers gelangen könnten. Als der Zar später zum Djeunier gieng, nahm er das betreffende Blatt mit sich, übergab es im Vorzimmer dem vor Schreck erstarrten Garbesoldaten und sagte ihm wohlwollend: „So, mein Bursche, schreibe hin und versuche dein Glück, wenn eine Hochzeit daraus wird, vergiß nicht, mich zu benachrichtigen, dann werde ich schon meine Schuldigkeit thun.“

— (Augenkranken-Abtheilung im Klagensfurter Krankenhaus.) Der Kärntner Landes-ausschuß hat in Durchführung des diesbezüglichen Landtagsbeschlusses und nachdem die zur Eröffnung dieser Abtheilung unumgänglich nothwendigen Localitäten einstweilen provisorisch adaptiert worden sind, die sogleiche Activierung der Abtheilung für Augenkranken im Klagensfurter Krankenhaus unter Leitung des bestrenommierten Spezialisten Dr. Othmar Purtscher angeordnet.

— (Ein Prinz als Mönch.) Der als Vicar von Ostrovo einst vielgenannte Priester Edmund Rabzivil, welcher bekanntlich vor einiger Zeit in die Congregation der observanten Benedictiner von Beuron eingetreten war, wird am 16. d. M. in der Erzabtei dieses Ordens zu Beuron in Hohenzollern-Sigmaringen den feierlichen Profess in die Hände des Erzabtes Dr. Maurus von Wolter ablegen. Das Kloster ist erst vor einigen Wochen wieder eröffnet worden.

— (Ein äußerst höflicher Mann) war der diesertage in Dresden verstorbene geheime Hofrath a. D. Pudokus, ein geachteter und vermögender Herr. Derselbe hatte für den Fall seines unerwarteten Todes Trauerbriefe vorrätig drucken lassen mit dem Inhalt: „Mein Dahinscheiden aus diesem Leben beehre ich mich allen meinen Freunden und Bekannten hieby anzuzeigen. Datum des Poststempels.“ Ein mit der Regelung des Nachlasses betrauter Freund hat die Trauerbriefe am Todestage pünktlich ausgehändigt.

— (Waldbrand.) Wie aus Topolovac in Kroatien gemeldet wird, brach vor einigen Tagen in dem nächst dem Dorfe Sojničko gelegenen, der Herrschaft Topolovac gehörigen Walde ein großer Brand aus. Der Gemeindevorstand von Topolovac beorderte sofort die gesamte männliche Bevölkerung zu den Rettungsarbeiten, und so gelang es, den Brand abzugrenzen und das gesamte Dorf zu retten. Das mit großer Schnelligkeit um sich greifende Feuer vernichtete an 60 Joch Waldbestände und verursachte einen Schaden von 30 000 fl.

— (In der Freikartenswindel-Affaire) wurde der gewesene Beamte der Staatsbahnen, Edmund Soré, verhaftet. Derselbe ließ Freikarten-Certificates anfertigen und verschah sie mit der gefälschten Unterschrift Egediks, worauf er sie veräußerte. Der verhaftete Schwarz wurde freigelassen.

— (Karadjic-Feier.) Die Karadjic-Feier und die Ueberführung der Gebeine Karadjic' von Wien nach Belgrad finden im Mai 1888 statt.

— (Entfernte Verwandtschaft.) A: Ist Georg einer Ihrer Verwandten? Er hat denselben Familienamen wie Sie. — B: Ja, er ist ein entfernter Verwandter von mir. Er ist der Jüngste unter neun Kindern, von denen ich der Älteste bin.

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Weizenthurn.

(8. Fortsetzung.)

Der Vetter.

Eine Nonne! Es war, als ob das Wort über Karl einen kalten Schauer ausgoß.

„Der gnädige Herr fühlen sich wohler?“ fragte die alte Rannette.

„Biel wohler, ich danke,“ entgegnete er mit einem Lächeln, welches ihm das Herz der weichmüthigen alten Französin sofort gewann. „Ich wüßte kaum, was geschehen, wenn nicht der Schmerz in meiner Schulter mich daran mahnte. Ich weiß, daß die Pferde scheuten, daß von allen Seiten Wasser auf uns eindrang und der Wagen umgeworfen wurde, — mehr entfinne ich mich nicht. Bitte, sagen Sie mir: Wer war so großmüthig, mir Obdach und Pflege zu bieten? Wo bin ich?“

„In Buen Retiro, mein Herr!“

„Buen Retiro, — das ist vermuthlich der Name eines Schlosses?“

„Ja, Herr! Es befindet sich in demselben Thale, in welchem Ihnen das Unglück widerfahren, und ist, weiß Gott, einsam genug! — Doch woran denke ich nur?“ unterbrach sie erschrocken ihre Rede. „Fräulein Sidonie hat mich geschickt, um nachzusehen, ob Sie wach sind, weil sie Ihr Frühstück herrichtet, und ich verplaudere hier die Zeit. Verzeihen Sie es meinem altersschwachen Kopfe, Herr!“

Und eilfertig verließ Rannette das Zimmer und ließ Karl Hargrave in Sinnen versunken allein, und ohne daß er es selbst recht wußte, suchten dabei aufs neue Karls Augen das Bild des schönen Mädchens. Eine Nonne! Dieses Engelsangezicht eine Büsserin hinter

(Nachdruck verboten.)

Versprechen; das Vergessen empfangener Wohlthaten, eingegangener Schulden, das Vergessen überhaupt all dessen, was man sich und anderen schuldig. Das Gewissen erhebt, ob man es gleich nicht möchte, gegen diese angebliche Gedächtnisschwäche Protest, und kein Gerichtshof der Welt läßt dem Eingriff des Moralgesetzes gegenüber die Vergesslichkeit als Entlastungsgrund gelten. Wer eine ähnliche Gedächtnisschwäche vor-schützt, der heuchelt oder lügt.

Vergessen wollen — wie hübsch wird es mitunter vereitelt. Wer ein Proßchen davon haben will, der werfe einen Blick in das ebenfalls kürzlich erschienene und seines anziehenden Inhaltes wegen allen Freunden culturgeschichtlicher Lectüre bestens zu empfehlende „Schottland“ des Grafen Lafond und auf das, was darin en passant von dem in Schottland gebornen Schriftsteller Anton Hamilton und dessen Schwager, dem Grafen von Gramont, erzählt wird. Hamilton hatte eine Schwester, die durch ihre Schönheit bekannt war, und zur Zeit, wo Gramont als Emigrant in England lebte, dessen Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Der Graf, damals noch ein Ritter von Gramont, hatte sich dem jungen Mädchen gegenüber durch ein Versprechen gebunden. Aus dem Exil nach Frankreich zurück-gerufen, aber „vergaß“ er der Verpflichtung, die er eingegangen, und befand sich auf dem Wege in die Heimat.

Da traten ihm die Brüder des Fräuleins — darunter Anton Hamilton — zu Dover, wohin sie ihm gefolgt waren, in den Weg und stellten ihn kurz zur Rede. „Ritter von Gramont,“ sagten sie, „haben Sie in London nichts vergessen?“ — „Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, meine Herren,“ entgegnete Gramont verbindlich, „ich vergaß, Ihr Fräulein Schwester zu heiraten.“ Sprach's und gieng nach London zurück, um sich trauen zu lassen.

Klostermauern! Dieser eine Gedanke verließ ihn nicht. Plötzlich fuhr er zusammen. Er hatte das Herannahen von Schritten vernommen, eine Hand legte sich auf die Thürklinke, die Thür gieng auf, und eine hohe Mannesgestalt überschritt die Schwelle.

Ein Blick genügte, um den jungen Mann zu überzeugen, daß er es hier mit keinem gewöhnlichen Gebirgsbewohner zu thun habe. Das ruhige, vornehme Wesen, die aristokratische Haltung des Fremden verriethen auf den ersten Blick den Mann von Bildung, und selbst die einfache Kleidung, welche er trug, war nicht imstande, der Eleganz seiner Erscheinung Abbruch zu thun.

Unwillkürlich machte Karl eine Bewegung, als wolle er sich zum Gruße erheben, doch mit einem Lächeln hinderte ihn Herr von Blaine — denn er war der Eingetretene — daran.

„Nähren Sie sich nicht, junger Freund,“ sprach er näher tretend, „ich freue mich zu sehen, daß Sie sich so viel wohler fühlen, doch absolute Ruhe thut Ihnen noth!“

„Ich kann sagen, daß ich mich bis auf eine gewisse Mäthigkeit vollkommen wohl fühle; nur meine Schulter ist noch etwas steif. Es drängt mich, Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die Liebenswürdigkeit, welche Sie gegen mich an den Tag gelegt!“

„Das ist unnöthig! Ich kann Sie versichern, daß in dem einförmigen und abgeschlossenen Dasein, welches wir hier führen, Ihr Hierherkommen eine angenehme Abwechslung ist,“ entgegnete Herr von Blaine verbindlich. „Herr Hargrave, Ihr Rutscher hat mir Ihren Namen genannt, gestatten Sie folglich auch mir, daß ich Ihnen den meinen nenne: Jean von Blaine, der sich glücklich schätzt, in der Lage zu sein, Ihnen einen kleinen Dienst zu erweisen.“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Reise des Kronprinzenpaares.) Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar wird sich am 27. oder 28. d. M. von Graz nach Marburg begeben und daselbst einige Stunden lang Aufenthalt nehmen. Der Empfang findet in der bischöflichen Residenz statt. Nach dem vorläufig beschlossenen Programm ist nur die Besichtigung der Weinbauschule in Aussicht genommen. Von Marburg begibt sich das Kronprinzenpaar nach Gili.

— (Das Collecturalablösungs-Gesetz.) Bekanntlich hat die feinerzeitige Majorität unseres Landtages ein Gesetz beschlossen, welches die Ablösung der Naturalgiebigkeiten an den Clerus und die Kirchen anordnet. Trotzdem jedoch dieses Gesetz schon mehrere Jahre in Wirksamkeit ist, wurden bisher solche Ablösungen nur in ein paar Fällen angemeldet und verlangt. Die Masse der Landbevölkerung vermeint jedoch bei den verschiedenen Abgaben in Geld den diesbezüglichen Verpflichtungen leichter in natura nachkommen zu können, als durch Beschaffung des zur Ablösung derselben erforderlichen Capitals. In dem vorerwähnten Landesgesetze befindet sich nun die Bestimmung, daß eine solche Ablösung in einer Steuergemeinde durchgeführt werden muß, wenn sie auch nur von einem einzigen Verpflichteten verlangt wird. Wie nun verlautet, wird dem künftigen Landtage vom Landesausschusse eine Aenderung des betwussten Gesetzes in dem Sinne in Antrag gebracht werden, daß eine solche Ablösung nur in dem Falle durchgeführt werden muß, wenn dieselbe von der absoluten Mehrheit der Betheiligten verlangt wird.

— (Aus Rudolfswert) schreibt man uns: In solenner Weise feierten hier am vergangenen Sonntag die slovenischen Vereine Citalnica, der Gesangsverein und der «Sokol» das Namensfest unseres geliebten Kaisers Franz Josef. Das außerordentlich zahlreiche Publicum erschien fast durchwegs in festlicher Kleidung. Die genannten Vereine gaben sich alle Mühe, ihre Productionen in einer dem Tage entsprechenden Weise zur Ausführung zu bringen. Den unvergeßlichen schönen Abend eröffnete die vom Gesangsvereine vorgetragene Volkshymne, welche das Publicum stehend anhörte. Auch der darauf folgende gemischte Chor «Uzor» von F. S. Vilhar kam in gelungener Weise zum Vortrage. Der Citalnica-Verein theilte sich an der erhebenden Feier mit dem dreieckigen Lustspiele: «V Ljubljano jo dajmo!» Unsere braven Dilettanten unterzogen sich durch Vorführung dieses Stückes einer schweren Aufgabe, lösten dieselbe aber in vorzüglicher, ja meisterhafter Weise. Zwar sind wir gewohnt, von ihnen Leistungen zu sehen, wie sie nicht auf vielen Provinzialbühnen anzutreffen sind, bei dieser Vorstellung jedoch sah man es einem jeden von ihnen an, daß sie sich bei ihrem Spiele des feierlichen Anlasses gar wohl bewußt waren und alles aufboten, den Abend zu einem glänzenden zu gestalten. Einen würdigen Abschluß fand die erhebende Feier durch die überraschenden Tableaux des hiesigen «Sokol»-Vereines.

— (Schadhafes Trottoir.) Während der letzten Regentage bot das Trottoir längs den Häusern in der Franz-Josefstraße einen sehr tristen Anblick dar; durch den Bruch einzelner Steinplatten und durch Sen-

kungen haben sich nämlich an vielen Stellen Vertiefungen gebildet, welche sich bei Regenwetter mit Wasser füllen und die Passage sehr unangenehm machen. Da seitens der Stadtvertretung an vielen Stellen der Stadt Auswechslungen und Neuherstellungen von Trottoirs vorgenommen wurden, so wäre es nicht mehr als billig, auch auf das schadhafte Trottoir auf der Franz-Josefstraße das Augenmerk zu richten und dieser so sehr frequentierten Passage zu einem besseren Pflaster für die Fußgänger zu verhelfen.

— (Der Herbst.) Aus Trojana, 12. Oktober, berichtet man uns: War das heute eine Ueberraschung. — Der Herbst, welcher sich nach dem herrlichen Spätsommer recht freundlich anließ, hat seit zwei Tagen plötzlich seine Physiognomie verändert. Vorgefien fieng es an zu regnen, gestern hatten wir nachmittags einen gewaltigen Sturm, der uns gegen Abend von Nordost her dichten Schnee brachte. Heute früh prangte alles im weißen Gewande. Gegen 10 Uhr schmolz der Schnee in den tieferen und mittleren Lagen und Geländen; was aber über 2000 Fuß Meereshöhe liegt, ist noch jetzt, mittags, mit Schnee bedeckt. Wir hoffen zwar, daß es dem Herbst nicht ernst sein kann, in dieser unfreundlichen Manier fortzufahren, und daß er bald das Wintercostüm auf einige Zeit noch ablegen werde; denn noch sind die meisten Laubbölzer grün, nur die Birke und Rothbuche hat ein herbstliches Kleid, erstere ist gelb geworden, letztere hat rothe Wipfel. Allein trotz der Hoffnung auf Besseres müssen wir doch einen bedeutenden Schaden verzeichnen, welchen diese ganz unqualifizierbare Wetterlaune nach sich gezogen hat. Der Haide, für den sowohl der Boden als auch das Klima dieser Gegend ausnehmend günstig und darum für die Landwirte von größter Bedeutung ist, verspricht heuer eine sehr ausgiebige Ernte, weil er in den höheren Lagen vom Reife verschont blieb, der ihn in den Thälern in der Quatemberwoche ganz vernichtet oder sehr geschädigt hatte. Dieser Haide war gerade im Schnitte begriffen und ist nicht einmal zur Hälfte eingebracht. Jetzt liegt er da vom Schnee geknickt und wird im Ertrage eine große Einbuße erleiden. Ohne diesen Schaden wären die Landleute mit der heurigen Ernte ganz zufrieden gewesen. Die Körnerfrüchte haben sich zwar nicht so sehr durch eine reichliche Schüttung als vielmehr durch eine sehr ergiebige Strohernte ganz besonders ausgezeichnet.

— (Neue Escomptebank in Laibach.) Die projectierte neue Escomptebank in Laibach soll zu Anfang des kommenden Jahres ihre Thätigkeit beginnen. Das Actiencapital im Betrage von 100 000 Gulden ist bis auf einen geringen Betrag bereits gezeichnet. Das Amtlocal der Bank wird sich am Hauptplatze in den Räumlichkeiten der früher bestandenen Escomptebank befinden.

— (Diebstahl.) Am 7. August d. J. wurde auf dem hiesigen Südbahnhofe ein Mann angehalten, welcher sich mit den Effecten des Passagiers Ferdinand Schmidt davonmachen wollte. Dieser Mann war der beurlaubte preussische Jäsilier Otto Plöcker. Als letzterer eines Tages in Wien den Sicherheitswachmann Josef Rirsch besuchte, nahm dieser bald danach wahr, daß ihm sein Sparcassebuch über eine Einlage von 311 fl. 45 kr. fehle; den Diebstahl beging selbstverständlich Plöcker. Bei seiner Arretierung befand er sich in einer solchen Nothlage, daß, nachdem der Diebstahl auf dem Bahnhofe ihm mißglückt war, die Festnahme ihm geradezu gelegen kam. Plöcker wurde in der Montag in Wien gegen ihn durchgeführten Schwurgerichtsverhandlung geständig und wegen Diebstahls zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

— (Zur Steuer der Wahrheit.) Bekanntlich wurden im Mai d. J. dem Gymnasialprofessor Herrn Emmerich Nedwed die Fenster eingeworfen. Es ist damals von mehreren Blättern die Behauptung aufgestellt worden, die Thäter seien unter der hiesigen Gymnasialjugend zu suchen. Die gerichtliche Untersuchung hat nun die Grundlosigkeit dieser Behauptung erwiesen, indem ein Schüler des Karlstädter Gymnasiums als der Thäter eruiert und der verdienten Strafe zugeführt worden ist. Für eine thatsächliche oder auch nur moralische Betheiligung der hiesigen Gymnasialjugend an dem erwähnten Attentate hat die gerichtliche Untersuchung keine Anhaltspunkte zutage gefördert.

— (Vom Landesausschusse.) Im hiesigen Burggebäude findet am 31. Oktober vormittags 10 Uhr die 64. Verlosung der krainischen Grundentlastungs-Obligationen statt.

— (Ein im Wörthersee versunkenes Schiff.) Ein am Montag den 10. d. M. von Pörtlach abgegangenes, mit Schotter beladenes Schiff eines Straßenbau-Unternehmers landete am selben Tage gegen Abend in Voretto bei der Einfahrt in den Canal. Die Schiffer wollten das Schiff am nächsten Morgen nach Klagenfurt bringen. Zu ihrem größten Erstaunen nahmen sie jedoch wahr, daß dasselbe infolge eines Sturmes mit Wasser gefüllt worden und untergesunken war.

— (Aus Abbazia.) Herr Professor Dr. Julius Glax, dirigirender Arzt der gesellschaftlichen Bade- und Curanstalten in Abbazia, hat am 11. d. M. daselbst seine Thätigkeit aufgenommen.

— (Verleßt.) Am 10. d. M. verunglückte in der Hündhölzchenfabrik in der Moserhofgasse in Graz die 31jährige Arbeiterin Rosina Valentin aus Laibach durch eigenes Verschulden. Es wurde ihr dabei durch ein rollendes Petroleumfaß der rechte Zeigefinger und der linke Fuß gebrochen; überdies erlitt sie Rißwunden an der rechten Hand und der linken Fußsohle.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Ztg.»

Wien, 13. Oktober. Durch Allerhöchste Handschreiben an den Minister des Aeußern und die beiderseitigen Ministerpräsidenten wird die Einberufung der Delegationen auf den 27. Oktober angeordnet.

Wien, 13. Oktober. Der landwirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses berieth heute abends die Regierungsvorlage, betreffend die Einführung besonderer Erbtheilungsvorschriften für landwirtschaftliche Besitzungen mittlerer Größe, und nahm die ersten sechs Paragraphen unverändert nach den Anträgen des Subcomités an. — Der Kaiser empfing heute den König Milan von Serbien und machte später demselben einen Gegenbesuch. Dem Hofdiner in Schönbrunn wohnten die Könige von Sachsen und Serbien sowie Prinz Wilhelm von Preußen bei.

Paris, 13. Oktober. Der Kriegsminister General Ferron richtete an den General Boulanger nach Montlucon telegraphisch den Befehl, sofort nach Clermont-Ferrand zurückzukehren, und stellte gleichzeitig die Frage an ihn, ob die ihm von gewissen Journalen zugeschriebenen Worte richtig seien. Boulanger antwortete Folgendes: «Ich kehre erst früh nach Clermont-Ferrand zurück; ich konnte mir die Journale, von denen Sie sprechen, nicht verschaffen, und bitte, dieselben mir zuzusenden.»

Paris, 13. Oktober. Dem «Petit Journal» zufolge sollen gegen Boulanger ernste Maßnahmen angewendet werden, weil er, wie einige Blätter zu melden wissen, den Kriegsminister Ferron beschuldigt hat, daß dieser gegen ihn Machinationen ins Werk gesetzt hätte.

Paris, 13. Oktober. Der Kriegsminister fand die Antwort Boulangers ungenügend und forderte Boulanger neuerlich telegraphisch auf, mit Ja oder Nein zu antworten. Im Falle unbefriedigender Antwort würden Disciplinarmassregeln gegen Boulanger ergriffen.

Paris, 13. Oktober. Das Untersuchungsgericht in der Affaire des Generals Caffarel beschloß einstimmig, daß derselbe wegen des Vergehens gegen die Ehre zu entlassen sei.

Mitchelstown, 13. Oktober. Das Verdict der Geschworenen-Jury über die Todesursache der bei den letzten Aufrührungen getödteten drei Personen lautet auf vorsätzlichen Todtschlag, begangen von dem Polizeichef und fünf Polizisten, welche auf die Menge geschossen haben.

Newyork, 13. Oktober. Ein Orcan zerstörte die nahezu 8000 Einwohner zählende Ortschaft Quelite in der Provinz Cinaloa in Mexico, wobei viele Menschen umgekommen sind.

Volkswirtschaftliches.

Stempel- und Zargefälle, Gebühren von Rechtsgeschäften.

Im Jahre 1886 betrugen in den im Reichsrathe vertretenen Ländern die Ergebnisse des Stempel- und Zargefalles sowie die Gebühren von Rechtsgeschäften 51 604 019 fl. gegen 52 515 031 fl. im Jahre 1885. Die Brutto-Einnahme betrug nämlich im Stempelgefälle 18 253 098 fl., im Zargefälle 1 Mill. 89 677 fl., an Gebühren von Rechtsgeschäften 32 261 244 fl., im Jahre 1886 um 911 012 fl. weniger als im Vorjahre. Die Ausgaben bezifferten sich auf 1 070 491 fl. gegen 1 376 010 fl. im Jahre 1885, waren also im Jahre 1886 um 305 519 fl.

Verstorbene.

Den 12. Oktober. Johann Flöre, Landes-Buchhaltungs-official, 47 J., Alter Markt 11, Lungentuberculose. — Maria Cerer, Köchin, 68 J., Barmherziggasse 9, Gehirnschlagfluß.

Lottoziehung vom 12. Oktober.

Prag: 15 30 18 71 34.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimeter
13.	7 U. Morg.	731,78	5,8	NB. schwach	bewölkt	0,00
	2 u. N.	731,47	10,4	SB. schwach	heiter	
	9 u. Ab.	731,70	5,2	SB. schwach	heiter	

Morgens bewölkt, gegen Mittag Ausheiterung; schöner Abend. Das Tagesmittel der Wärme 7,1°, um 4,8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Karl, dem sein Gastgeber von Minute zu Minute besser gefiel, drückte demselben in den wärmsten Worten seinen Dank aus und erklärte, gewiss um keine Stunde länger, als es nöthig, die ihm so hochherzig angebotene Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu wollen.

«Mein bester Herr Hargrave,» entgegnete lächelnd Herr von Blaine, «wie lange Sie bleiben werden, das zu bestimmen liegt, wie ich glaube, nicht ganz in Ihrer Macht. Das Tiefland ist überschwemmt, die Etich sehr arg ausgetreten, und ich erwarte von Stunde zu Stunde wenig befriedigende Kunde aus den umliegenden Ortschaften. Bis vollständige Ebbe eintritt, sind wir gewissermaßen hier Gefangene. Ueberdies ist Ihr Wagen durch den Umsturz arg beschädigt, und es dürfte einige Zeit währen, ehe derselbe wieder instand gesetzt ist. Sie müssen folglich versuchen, es sich hier so gemüthlich als möglich einzurichten, und wir wollen unsererseits thun, was wir können, um zu verhindern, daß Sie Langeweile empfinden. Doch da kommt Nannette schon mit dem Frühstück. Ihr Gepäck ist hierher geschafft, Ihre Kleider sind getrocknet, man wird sie Ihnen sofort bringen, und wenn Sie sich dann zu uns gesellen wollen, so werden wir uns dessen von Herzen freuen.»

Und Herr von Blaine entfernte sich, während Nannette den vorzüglich bereiteten Morgenimbiss vor dem Gast des Hauses placierte, dabei unaufhörlich plaudernd.

Durch die Geschwägigkeit der alten Frau erfuhr Karl Hargrave, daß Herr von Blaine einst in besseren Verhältnissen gelebt und in Paris ständigen Aufenthalt gehabt habe. Nicht durch eigene Schuld ward er plötzlich verhältnismäßiger Armut preisgegeben und sah er sich genöthigt, sich aus Ersparungsrücksichten nach seinem alten Stammschlosse Buen Retiro zurückzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.
Vom k. k. Bezirksgerichte Tschernembl
wird bekannt gemacht:
Das k. k. Kreisgericht Rudolfswert
hat zufolge Verurtheilung vom 13. Sep-
tember 1887, Z. 1451, in Gemäßheit
des § 273 a. b. G. B. den Johann
Brulla von Otowitz Nr. 14 für blödsin-
nig zu erklären befunden. Demselben
wurde Josef Agnig von Rälbersberg zum
Curator bestellt.